

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kantor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 258.

Amflicher Teil.

Den 18. Februar 1908 wurde in der I. I. Hof- und Staatsdruckerei das CXXIX. Stück der rumänischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes des Jahres 1908 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 18. Februar 1908 (Nr. 40) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

- Nr. 4 „Grobian“ vom 10. Februar 1908.
- Nr. 3 „Proletär“ vom 14. Februar 1908.

Nichtamflicher Teil.

Die Sandschakbahn.

Aus Paris wird geschrieben: Die Nachricht, daß ein Teil der Wiener Blätter durch die Haltung der französischen Presse gegenüber dem Projekte der Sandschakbahn in Erregung versetzt wurde, rief hier unangenehmes Befremden hervor, da man durchaus nicht zu erkennen vermochte, wieso von einer französischen „Kampagne“ gegen den erwähnten Plan gesprochen werden könne. Dazu wäre man doch nur in dem Falle berechtigt, wenn die Mehrheit der Organe der öffentlichen Meinung Frankreichs wegen der erwähnten Angelegenheit fortgesetzt leidenschaftliche Angriffe gegen Österreich-Ungarn unternähme. Die Behauptung, daß dies geschehen sei, wäre jedoch eine sehr arge Entstellung. Daß die Kritik, welche die russische Presse an dem Plane der Sandschakbahn übte, in der französischen ein Echo hervorrief, kann bei dem Bundesverhältnisse zwischen den beiden Staaten wohl niemand wundernehmen. Man scheint jedoch in Wien gleich durch den ersten Artikel des „Temps“ über diesen Gegenstand, der allerdings

in übereilter Weise an die inzwischen als falsch erwiesene Nachricht von der Abberufung des russischen Botschafters am Wiener Hofe entsprechende Schlüsse knüpfte, in Nervosität versetzt worden zu sein, die dann durch Äußerungen mancher anderer Pariser Blätter erhöht wurde. Abgesehen davon, daß die diesen Artikeln zukommende Bedeutung sehr ungleichartig ist und daß überdies der „Temps“ den Gegenstand seither in maßvoller und objektiver Weise besprochen hat, erscheint es jedenfalls als ganz unzulässig, auf Grund einer kleinen Anzahl von Stimmen der öffentlichen Meinung Frankreichs heftige Gegnerschaft gegen das gedachte Projekt oder gar eine feindselige Gesinnung gegen Österreich-Ungarn zuzuschreiben. Der Vorwurf, daß in Paris eine Preßkampagne gegen die Sandschakbahn geführt werde, muß daher als durchaus ungerechtfertigt mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen werden. Man hegt in Frankreich keine derartigen Gefühle gegen Österreich-Ungarn und man bedauert es in Paris, daß in der Wiener Presse wegen einigen Blätterbetrachtungen solche Leidenschaftlichkeit zutage getreten und die Möglichkeit angedeutet worden ist, daß die gegenseitige Stimmung zwischen Frankreich und Österreich-Ungarn infolge dieser Erörterungen einen unfreundlichen Charakter annehmen könnte.

Ungarn.

Aus Budapest wird der „Pol. Korr.“ geschrieben: In kleineren reichsdeutschen Blättern tauchen jetzt wieder häufiger Klagen über Bedrückung deutschsprachiger ungarischer Bürger auf. Bald heißt es, daß gegen Bürger, welche von ihrem zuständigen Bischof die Abhaltung deutscher Predig-

ten in ihrer Kirche verlangten, strafbehördlich eingeschritten wurde. Bald wird behauptet, daß es in den Stationen der ungarischen Staatsbahnen verboten ist, deutsch zu sprechen. Ein anderesmal wird irgendein Vorgang erzählt, welcher dartun soll, daß harmlose deutsche Gefühlsergüsse in Ungarn strafrechtlich verfolgt werden. Unterrichteten Politikern braucht wohl nicht erst gesagt zu werden, daß an derlei Meldungen auch nicht ein wahres Wort ist. Es gibt in Ungarn weder eine richterliche Behörde, noch einen Staatsanwalt, welcher gegen die Abhaltung von Gottesdiensten und kirchlichen Kanzelreden in deutscher Sprache jemals eingeschritten wäre oder einschreiten wollte. Leider muß auch gegen gewisse Berichte hervorragender reichsdeutscher Blätter über Vorgänge in Ungarn der Vorwurf erhoben werden, daß sie häufig große Unrichtigkeiten, ja geradezu arge Entstellungen enthalten. Um den betreffenden Darstellungen, die sich allzu starke Lizenzen gestatten, eine besondere Autorität zu verschaffen, wird in denselben behauptet, daß sämtliche Wiener Blätter über die Dinge in Ungarn nicht unterrichtet sind, daß die Budapest Korrespondenten der Wiener Blätter von der ungarischen Regierung abhängen usw. Es muß Verwunderung erregen, daß ernste deutsche Blätter derartige Behauptungen ohne Vorbehalt wiedergeben.

Politische Uebersicht.

Laibach, 19. Februar.

Die „Zeit“ fordert, daß entweder mit dem Bau des Donau-Oder-Kanals begonnen oder — wenn die Regierung anderer Meinung ist — das Wasserstraßengesetz von 1901 modifiziert werden müsse. Es gehe nicht an, daß man ein

Feuilleton.

Fahrtunterbrechung.

Humoristische Skizze von Adolf Bartsch.

(Nachdruck verboten.)

Das Hochzeitmahl ging zu Ende. Man war in ausgezeichnete Stimmung und prophezeite dem jungen Paare den Himmel auf Erden.

Es war auch zu rührend gewesen, und alle Tanten- und Basenherzen waren in hellstes Entzücken geraten, als Marie Anna vor dem Altar ihr „Ja!“ hinausgeschmettert hatte, so laut, daß Onkel „Hypochonder“ fast mit einem wütenden „Manu!“ aufgesprungen wäre. Glücklicherweise befand er sich im letzten Augenblick noch und blieb ruhig sitzen.

Dann war man ins Hotel gefahren, hatte famos gespeist und befand sich in dem Augenblick allgemein in der gehobenen Stimmung, als die Abwesenheit des Brautpaares bemerkt wurde. Diesmal beging Onkel Hypochonder seine Taktlosigkeit wirklich, indem er laute Bemerkungen über das Verschwinden des jungen Ehepaares machte. Aber sie verhallten ziemlich ungehört. Und die Brautmutter sah mit einem Augurenlächeln oben an der Tafel.

Maria Anna und Edgar ließen sich inzwischen im Schnellzug südwärts führen. Wie glücklich waren sie gewesen, als man ihnen — ein bei dem Andrang kaum erklärlicher Zufall — das Kupee 2. Klasse allein überließ, bis im Augenblick der Abfahrt sich keuchend und prustend noch ein beliebiger Herr hinein gewuchtet und ihnen den Abschied gründlich verdorben hatte. Und nicht nur das. Mit dem Enfin seul war's natürlich auch vorbei.

Edgar sah traurig in seiner Ecke, und Maria Anna sah ihn nicht minder traurig an.

„Ich hab's deutlich gehört, wie der Schaffner

dem Herrn sagte: Nach München dort einsteigen!“ flüsterte sie dem jungen Ehegatten zu.

„Und wir haben, dank der Fürsorge deiner Mama, ebenfalls direktes Billett bis München. Empörend!“ Und damit grub sich Edgar grollend in die Polster.

Nach einem Weilschen fuhr die weiche Hand der jungen Frau schmeichelnd über den Arm des Gatten.

„Aber wir brauchen doch nicht in einer Tour bis München fahren, Schatz. Man kann doch die Fahrt unterbrechen!“

„Einen Tunnel her!“ rief Edgar ganz laut, ohne des dicken Herrn zu achten, der eingeknickt zu sein schien.

„Aber Männchen, ruhig doch! Was willst du denn mit einem Tunnel?“ fragte sie leise.

„Um meinem klugen Frauchen einen Kuß zu geben.“

Daß der Tunnel im künstlich erleuchteten Zuge für diesen Zweck versagt, überjah der junge Mann vollständig.

„Wir brauchen ja bloß bis Hof zu fahren oder gar bloß bis Halle.“

Edgar hatte schon das Kursbuch hervorgeholt.

„Nichts da von Hof und Halle. Wir steigen aus, sobald der Zug zum erstenmal hält. Und das ist in Wittenberg.“

„Aber Edgar, kennst du denn Wittenberg? Das ist eine ganz kleine Stadt.“

„Um so besser! Wir steigen im ‚Adler‘ ab.“

„Kennst du das Hotel?“

„Nein. Aber das ist gleichgültig. Einen ‚Adler‘ gibt's in jeder Stadt.“

Der Anhang zum Kursbuch belehrte sie, daß Wittenberg keine Ausnahme machte.

Man stieg also in Wittenberg aus. Schmunzelnd bescheinigte der rotmütige Stationsbeamte die Unterbrechung der Fahrt. Der „Adler“ hatte

seinen Omnibus am Bahnhof. Als der Hotelbedienter das Paar mit zwei kleinen Handtaschen einsteigen sah, fragte er ehrerbietig: „Haben die Herrschaften noch Gepäck?“

„Edgar, unser Gepäck!“

„Donnerwetter, das reist jetzt allein nach München!“

„O“, fiel der Diener ein, „das tut nichts! Das kommt nicht fort. Das passiert den meisten —.“ Er unterbrach sich, und der Wagen rumpelte über Wittenbergs Steinpflaster nach dem „Goldenen Adler“.

Am anderen Morgen war Edgar nicht wenig erstaunt, als er erwachte, sein junges Frauchen schon außer Bett zu sehen.

„Manu, was tust du denn schon draußen? Ich dachte, heute hätten wir Zeit, uns auszuschlafen.“

„Ach muß, Liebling!“ und damit gab sie ihm einen Kuß, „ich muß!“

„So? Na, denn helpt dat nich.“ Und damit drehte er sich auf die andere Seite.

Während der junge Ehemann sich von den Strapazen der Hochzeit erholte, hatte Maria Anna ihr Reisehabit — sie besaß ja nur das eine — angelegt, das Hütchen aufgesetzt und war — ins Städtchen gegangen. Vorher hatte sie das ihr von Onkel Hypochonder zum letzten Geburtstag geschenkte Buch: „Die junge Hausfrau“ hervorgeholt und darin nochmals das erste Kapitel — zum wievielten Male? — durchgelesen. „Die Grundlage jeder glücklichen Ehe ist Sparsamkeit und Ordnung. Wer diese beiden Tugenden vom ersten Tage an übt, dem wird der Segen nie fehlen.“ Das konnte Maria Anna schon auswendig, und gleich am ersten Tage wollte sie mit der Sparsamkeit anfangen. Wozu im Hotel das teure Frühstück bezahlen? Das Zimmer kostet schon genug. Drum flugs zum Bäcker und selbst eingekauft. (Schluß folgt.)

verfassungsmäßig zustande gekommenes Gesetz einfach liegen läßt und nicht ausführt. Die Regierung muß also zu einem Entschluß kommen: entweder Wasser in die Kanäle — oder die Kanäle ins Wasser. — Die „Österreichische Volkszeitung“ kann die Zaghaftigkeit nicht verstehen, mit der man in Österreich an die Aktivierung der Wasserstraßen schreitet. Die Regierung müsse sich endlich erklären, wie sie sich zu dem Gesetze von 1901 stellt, ob dessen Nichtausführung Absicht ist, oder was sonst dahinter steckt. Es ist anzunehmen, daß die Regierung sich jedenfalls zu dem Donau-Oder-Kanal bekennen wird, möge sie auch sonst an dem Inhalt und den Bestimmungen des Wasserstraßengesetzes manches auszufügen haben.

In einer Betrachtung über die Frage eines militärischen Ausgleichs mit Ungarn betont die „Neue Freie Presse“, niemand werde sich darüber wundern, daß die Krone unter den Eindrücken der Vergangenheit sich nur äußerst schwer entschließen kann, auf den sicheren Boden eines vertragsmäßigen Waffenstillstandes vorzeitig zu verzichten. Wo ist die Garantie, daß der nächste Reichstag nicht umstoßen werde, was der jetzige geschaffen hat? Die Zukunft der gemeinsamen Armee muß das gemeinsame Werk Österreichs und Ungarns sein. Die Armeefrage ist vielleicht in erster Reihe eine Garantiefrage. Die Hoheitsrechte der Krone bei der Leitung, Führung und Organisation der Armee stehen unter dem Schutz des Monarchen. Die bitterste Erfahrung hat jedoch gezeigt, daß sie auch den Schutz der ganzen Monarchie brauchen.

Das „Vaterland“ behauptet, daß die ungarische Regierung die großserbischen Aspirationen in Bosnien unterstütze. Es mache sich dadurch die Serben zu ergebenen Freunden und Bundesgenossen, während andererseits auch ein Großserbien stets auf Ungarns Freundschaft angewiesen bleiben würde. Beide zusammen, noch dazu gestärkt durch Italiens Waffenbruderschaft, würden sich Österreich gegenüber stark genug fühlen, um für ihren Bestand nicht in Sorgen sein zu müssen. Dieser Skalkül liege offenbar der ungarischen Politik in Bosnien zugrunde.

Die Äußerung des Freiherrn von Ehrenthal gelegentlich seines Exposés in den Delegationen, daß er die Schritte der bulgarischen Regierung in Konstantinopel, betreffend die Bewilligung zum Bau einer türkisch-bulgarischen Anschlußbahn bei Küstendil, eifrig unterstützt habe und auch in Zukunft zu unterstützen beabsichtige, hat, wie man aus Sofia berichtet, an den dortigen maßgebenden Stellen einen überaus günstigen Eindruck hervorgerufen und wird überhaupt in allen Kreisen, in denen sie bekannt wurde, als sehr beachtenswert gewürdigt. Die Wirkung dieser Erklärung macht sich nach zwei Richtungen geltend. Einerseits wird dadurch die Überzeugung gefestigt,

daß die Sandschakbahn ausschließlich ein wirtschaftliches Vordringen Österreich-Ungarns bezweckt, andererseits erhielt man damit einen neuen Beweis der freundschaftlich wohlwollenden Haltung, die das Wiener Kabinett Bulgarien gegenüber einnimmt.

Nach einer Meldung aus Konstantinopel erfuhr die russische Botschafter, Herr Sinobjew, die türkische Regierung um Aufklärungen über die Mobilisierung von Medifs, die in der letzten Zeit in einigen Teilen des vierten Armeekorps (Erzizingian) stattgefunden hat. Die Pforte ließ dem Botschafter durch einen höheren Funktionär Aufklärungen übermitteln, durch welche der Zweck der erwähnten militärischen Maßregel in befriedigender Weise dargelegt wurde.

Wie bekannt, ist das gegenwärtige portugiesische Kabinett ein Koalitionsministerium, da in demselben zwei große Parteien mit auseinandergehenden Anschauungen vertreten sind. Wie nun die „Agence Havas“ aus Lissabon meldet, ist es möglich, daß im Laufe der Wahlkampagne der Gegensatz dieser beiden Parteien, deren jede eine möglichst große Zahl ihrer Freunde in die Kammer bringen möchte, zum Ausdruck kommen werde. Gegenwärtig jedoch haben sämtliche Parteien ein Interesse daran, die eingetretene Beruhigung nicht zu stören. Sollte eine Spaltung eintreten, so könnte diese zu einer Ministerkrise führen, aus der die Bildung eines einigen Kabinetts hervorgehen würde. Eine solche Krise wird keinen Einfluß auf die Grundlagen des Regierungssystems ausüben. Das gegenwärtige Kabinett verfolge eine freiheitliche und tolerante Richtung, um dadurch Kraft zu erlangen.

Tagesneuigkeiten.

— (Heldenmütige Königinnen.) Der Mut der Königin Amalie von Portugal in dem Augenblick, da ihr Gatte und ihr Sohn unter den Augen der Revolutionäre fielen, hat in der ganzen Welt Bewunderung erregt. Dieser Heldenmut ist indes nicht ohne Beispiele in der neueren Geschichte. Es sei hier an das Bombenattentat von Orsini auf Napoleon III. erinnert, das unter ähnlichen Umständen wie die Lissaboner Bluttat vor sich ging, von so schwerwiegenden Folgen indes nicht begleitet war. Es war am 14. Jänner 1858. Der Prinz Napoleon hatte zur Ehre der Erstaufführung eines Stückes von Emile Augier Einladungen zu einer Soiree ergehen lassen. War es nun Abneigung oder Laune, die Kaiserin suchte den Kaiser zu bewegen, nicht erst der Aufführung in der Opéra beizumohnen, sondern gleich beim Feste seines Neffen zu erscheinen. Der Kaiser ging indes auf den Wunsch der Kaiserin nicht ein, bestimmte sie vielmehr, mit ihm der Operaufführung anzumohnen. Als der kaiserliche Wagen an der Opéra vorfuhr, warf der Italiener Orsini eine Bombe unter denselben. Nach deren Explosion stürzte sich barhäuptig, mit wilden Augen und blutbespritzt ein Mann auf den Wagen-

tritt, den Dolch gezückt. Die Kaiserin erschrak heftig, warf sich aber dann auf ihren Gemahl, seinen Körper durch den ihren deckend. Die Furcht der Kaiserin war vergeblich; sie hatte in ihrer Aufregung nicht bemerkt, daß der Mann mit dem Dolche der eine der beiden Korsen Alessandri war, die den Kaiser auf allen seinen Wegen begleiteten und ihn bis in den Tod zu verteidigen stets bereit waren. Nach dem tragischen Vorfall hatte das kaiserliche Paar noch den unerschütterten Mut, sich in der Oper zu zeigen. Der Kaiser, leicht verwundet, stützte sich auf den Arm des Korsen und verließ mit der Kaiserin, deren Robe blutbespritzt war, den Wagen, durch eine Blutlache um die Pferdekabaler schreitend und stieg zu seiner Loge empor. — Die schöne Prinzessin Marie Sophie, Gemahlin des letzten Königs von Neapel, Franz II., war eine mutige Frau. Vor der Armee Garibaldis fliehend, flüchtete sich Franz nach Gaeta, wo er nach hartnäckiger Verteidigung kapitulierte. Er stand in diesen Tagen des Kampfes nicht allein: seine Frau, in militärischer Kleidung, focht neben ihm und war, unerschrocken wie jeder andere gewöhnliche Soldat, die letzte auf den Schanzen. Die Zeitungen aus jenen Tagen brachten ein Bild der Königin, den Revolver im Gurt, die Haare im Winde flatternd, wie man sie während der Belagerung von Gaeta auf den Wällen sah. Das Bild machte die Runde durch die ganze Welt. Der Antwerpner „Matin“, dem die vorstehenden Zeilen entnommen sind, wünscht, daß die Blumen, mit denen die Königin Amalie von Portugal Gatte und Sohn gegen die Mörder verteidigte, als Zeugen weiblichen Heldenmuts bei einem tragischen Akt unserer zeitgenössischen Geschichte dem Lissaboner Museum überwiesen würden. Die „Köln. Volkszeitung“ erinnert daran, welche Ruhe und Fassung die jetzige Königin von Spanien an den Tag legte, als an ihrem Hochzeitstage ein Kuchloser den königlichen Wagen durch eine Bombe zertrümmerte und die junge Königin mit dem Hochzeitskleide durch ein Blutmeer am Arme des Königs schritt.

— (Das letzte Lied.) Aus Budapest meldet man: Der 23jährige Privatbeamte Karl Hollo, ein Sohn des Generaldirektors der Pflanzenfettfabrik-Aktiengesellschaft „Mexin“ hat seinem Leben auf sonderbare Weise ein Ende gemacht. Karl Hollo war seit 1 1/2 Jahren verheiratet und lebte mit seiner Frau in stetem Unfrieden. Diesertage fand die Taufe seines ersten Kindes statt. Während sich die Gäste zum Taufakte in die Kirche begaben, blieb Hollo mit seiner Frau in der Wohnung zurück. Nachdem die beiden längere Zeit ruhig geplaudert hatten, bat er seine Gattin, sie möge ihm sein Lieblingslied vorspielen, die Frau setzte sich ans Klavier und begann zu spielen. Plötzlich krachte hinter ihr ein Schuß und als sie sich umwandte, lag ihr Mann bereits entseelt am Boden.

— (Das Strumpfband der Hochzeiterin.) In Paris herrscht in den unteren Volksklassen ein vielleicht nicht allzu nachahmenswerter Brauch, ein übler Scherz, den aber niemand übelnimmt. Beim Hochzeitsgelage pflegt nämlich der erste Brautzeuge der jungen Frau das Strumpfband zu entwenden. Gewöhnlich ist die junge Frau so klug, nichts zu merken. Anders Fräulein Elisabeth Pommier, Tochter eines Wirtes im Belleville-Viertel. Sie war soeben dem ersten Angestellten einer großen Getreidefirma

Zwanzig Millionen Kronen.

Roman von F. A. Lehmann.

Autorisierte Übersetzung von Minna Bahnsen.

(55. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der Plan schien ganz ausführbar, und ich war überzeugt, wenn ich nur erst einmal aus dem Zimmer heraus wäre, würde es mir schon gelingen, mich in dem Hause zu verbergen, bis ich Gelegenheit fände, mich hinauszustehlen.

Mein unangerührtes Mahl war vergessen und ich begann sofort das Brett zu untersuchen, welches den freien Raum zwischen Wand und Wanne überdeckte. Ich beschloß, lieber bei Tage zu versuchen, es loszureißen, als bei Nacht, weil der dabei verursachte Lärm dann vielleicht weniger auffiele.

Aber hier stieß ich auf das erste Hindernis. Das Brett war, wie zu erwarten, mit Schrauben festgeschraubt. Es war unmöglich, es loszureißen, und ich hatte nichts, was als Schraubenzieher hätte dienen können. Es blieb mir nichts übrig, als die Schrauben geduldig mit einem Messer herauszugraben, und ich machte mich sofort ans Werk. Acht Schrauben waren im ganzen da, und um vier Uhr nachmittags hatte ich schon fünf heraus. Mittlerweile war ich rasend hungrig geworden, und ich fiel über das kalte Fleisch und Kartoffeln und das abgestandene Bier her, als wären es die schönsten Leckerbissen. Die Aussicht, meine Flucht herbeizuführen zu können, gab mir frische Kraft. Ich fühlte mich positiv glücklich. Lange, ehe die Sommernacht hereinbrach, hatte ich das Brett entfernt und begonnen, den Kalk und Mörtel mit meinem treuen Messer loszubrockeln. Glücklicherweise war Platz genug für mich zwischen Wanne und Mauer vorhanden.

Der Mörtel war nicht schwer loszumachen. Ich führte meinen Finger dahinter und riß dann ein ganzes Stück ab. Dann schnitt oder schabte ich mit meinem allmählich recht stumpf werdenden Messer die Verschalung herunter. Dahinter waren Mauersteine; nun durchrieselte mich ein neuer Schreck. Wenn auf der anderen Seite dieser Mauersteine nun überhaupt keine Verschalung, kein Mörtel, kein Zimmer war, in das ich gelangen konnte, sondern die freie Luft, was dann? Ich hatte ja keine Ahnung, ob ich mich nicht durch eine der Seitenmauern des Hauses hindurcharbeitete!

Mit fieberischer Hast grub ich an dem einen Ziegelstein, indem ich rundherum mit meinem Messer den Mörtel wegkrachte, bis ich ihn endlich herausnehmen konnte. Kein Luftzug machte sich bemerkbar. Ich streckte meine Hand hinein und stieß auf einen zweiten Stein.

Dies machte mir höchstwahrscheinlich, daß ich meine Kräfte umsonst anwendete. Und das Schlimmste war, wenn ich eine Außenwand durchbrach, so konnte es leicht entdeckt werden und ich würde dann zu der strengen Haft verurteilt, mit der Gaunt gedroht hatte.

In wenigen Minuten mußte sich das entscheiden. Der Stein mußte heraus. Wenn ich dahinter wieder auf Mörtel stieße, würde ich beruhigt sein. Wenn nichts dahinter war, hatte ich eben eine Hauptmauer angegriffen und ich mußte meinen Versuch aufgeben. Ich bohrte und bohrte in dem entsetzlich harten Mörtel, als ich plötzlich einen Schreckensschrei ausstieß — meine Messerklinge war abgebrochen, dicht an der Scheide.

Der Verlust war unerföhrlich. Einige Minuten gab ich mich der Verzweiflung hin. Dann raffte ich mich auf und sann nach, wie sich der Schaden wohl

wieder gut machen ließe. Die abgebrochene Klinge saß fest im Mörtel drin. Es würde sehr zeitraubend sein, sie mit den Fingern loszumachen, und selbst wenn es mir gelänge, würde sie nur ein sehr mangelhaftes Werkzeug sein.

Ich konnte es nicht wagen, mir ein Messer zu leihen, selbst nicht von dem tauben Jungen; denn sicher waren Gaunt oder der Parze im Hause und paßten scharf auf, daß das, was zu den Mahlzeiten hereingebracht wurde, auch wieder herauskam.

Ich ruhte meine müden Glieder im Bette aus, ohne jedoch zu schlafen. Die Sorge hielt mich lange wach. Da ich jedoch kein Licht hatte und mich gegen neun Uhr hinlegte, schlief ich um Mitternacht ein. Als ich erwachte, fühlte ich mich sehr erfrischt. Die Sonne schien hell. Außer dem Vogelgezwitscher war kein Laut zu hören. Wie schön hätte ich arbeiten können, wenn ich nur ein Werkzeug gehabt hätte.

Ich stand auf und zog mich an, entschlossen, mich nicht unterkriegen zu lassen. Während ich dann, wie jeden Morgen, mein Bett machte, fuhr ich überrascht zusammen. Da, vor meinen Augen lag ja ein Werkzeug, wie ich es nötig hatte. Was konnte ich mir für meinen Zweck Besseres wünschen, als eine dieser eisernen Federn, auf denen die Matratze ruhte.

Ohne mich auch einen Moment zu befinnen, löste ich eine davon, trug sie ins Badezimmer, entfernte das Brett, das mein Werk verdeckte, und probierte die Feder. Zu meinem Entzücken ging es herrlich damit. Die Stange war freilich lang und unbehilflich, aber sonst entsprach sie allen Anforderungen. Ich konnte die Steine leichter als mit meinem Taschenmesser entfernen.

angetraut worden und nun saß man gemütlich bei der Mahlzeit in einem vornehmen Restaurant. Von da ging es zum Bois de Boulogne, der üblichen Spazierfahrt, und schließlich langte man wieder in einem Restaurant an, um gemeinsam die Abendmahlzeit einzunehmen. Vermutlich hatte der junge Ehemann etwas über den Durst getrunken, denn als er den dafür ausersehenen jungen Mann unter dem Tisch verschwinden und sein junges Frauchen jäh aufzuden sah, wobei sie einen kleinen Schrei ausstieß, da konnte er sich nicht beherrschen, und verfehlte dem armen Strumpfbanddieb eine Anzahl Fußstöße ins Gesicht, bis dieser zusammenbrach. Endlich gelang es, den wütenden Hochzeiter zu bändigen; der Verletzte mußte ins Hospital geschafft werden, sein Nasenbein war eingetrichtert und ein Auge aufgedunsen. Trotz der flehentlichen Bitten des jungen Frauchens wurde der junge Ehemann auf die Wache geführt und von da ins Gefängnis geschickt.

(Selbstverstümmelung eines Irrensinnigen.) Aus München, 16. d., meldet man: Auf furchtbare Weise hat ein Irrensinniger auf der hiesigen psychiatrischen Klinik an sich selbst gewüthet. Ein Friseur war infolge von Brandwunden, die er bei einem Spiritusprengschlage erlitt, wahnsinnig geworden und mußte auf die psychiatrische Klinik gebracht werden. Dort erlitt er wiederholt Tobsuchtsanfälle. Plötzlich begann er, sich die Finger abzubeißen. Als man ihn hierbei überraschte und hindernd einschritt, hatte sich der Unglückliche bereits drei Finger weggebissen.

(Kleider aus Holzstoff.) Kolin ist ein neuer Stoff, der zur Herstellung von Kleidern bestimmt ist. Wie der Name verrät, ist es eine aus Holz gewonnene Faser, die zu einem papierähnlichen Faden gesponnen und dann zu einem Stoff verwebt werden kann. Seine eigentliche Zusammensetzung, etwa 25 v. H. Zellulose und 5 v. H. Baumwolle, verleiht diesem Stoffe, wie „The World Today“ angibt, ganz hervorragende Eigenschaften, die ihn für Kleider außerordentlich geeignet machen, denn er ist nicht brüchig, schrumpft nicht ein und streckt sich auch nicht; Feuchtigkeit hat keine Wirkung und die Haltbarkeit soll recht beträchtlich sein. Der Stoff vereinigt also die guten Eigenschaften von Baumwolle und Leinen und kostet dabei nur ein Drittel so viel wie Baumwolle und ein Zehntel so viel wie Leinen.

Theater-Anekdoten.

Das Theaterleben kennt nicht wenige Fälle, wo selbst bei dem Auftreten allgemein beliebter Künstler oder bei der Aufführung bekannter Werke der Zuschauerraum eine Leere aufwies, die nicht nur den Direktor in eine begreifliche Mißstimmung versetzen mußte, sondern auch die Schauspieler in ihrer Darstellung ungünstig beeinflusste, denn ein leeres Haus bildet für den Künstler ein psychologisches Moment, das lähmt, hemmt, deprimiert und eine richtige Stimmung nicht aufkommen läßt. Dann kommt es bis-

Ich kam jetzt in der Tat so schnell vorwärts, daß ich überlegen mußte, was ich mit den herausgenommenen Steinen machen sollte. Ich konnte sie nicht an ihrem Platze liegen lassen, da ich an meinem Loch von oben nach unten arbeitete. Ich wagte auch nicht, sie in die Wanne zu legen oder auf dem Boden herumliegen zu lassen, da sie mich dann zu sehr beengten. Ich hatte nämlich nicht Raum genug, um mit der eisernen Stange neue Steine loszulösen.

Ich versuchte, sie in meinem Bette zu verbergen, aber als ich mir das Resultat betrachtete, sah ich sofort, daß jeder sehen mußte, daß unter den Decken etwas verborgen war.

Ich dachte schon, es bliebe mir nichts übrig, als die Steine nach getaner Arbeit immer wieder lose an ihren Platz zu stellen, als mir einfiel, daß es ein Leichtes sein müßte, die Roste aus dem Kamin zu entfernen, wie damals, als ich den Schornstein untersuchte, und die Steine darin zu verbergen. Dies ging vortrefflich und in kurzer Zeit war das Loch groß genug für mich, um hindurchzuschlüpfen, und die Steine standen aufgeschichtet im Schornstein. Dann legte ich das Brett wieder an Ort und Stelle, wuschte den Staub, so gut es ging, auf und klappte den Deckel hoch. Aus kurzer Entfernung war es sogar unmöglich, irgend etwas zu bemerken.

Trotz meines entgegengesetzten Entschlusses mußte ich doch bei Tage mit der Arbeit fortfahren, da sich herausstellte, daß ich im Dunkeln mit meiner abgebrochenen Messerklinge bei der Verschalung nichts ausrichtete. Das Fortschneiden der Verschalung war ein mühsames Stück Arbeit, als ich erwartet hatte, und das Herausnehmen der Steine im Gegenteile viel leichter. Aber am Nachmittage war ich auch damit fertig und nichts trennte mich vom nächsten Zimmer, als eine dünne

weilen vor, daß die Theaterleute sich mit ihren Gästen gütlich auseinandersetzen; die „Gazzetta del Popolo“ erzählt davon einige amüsante Anekdoten.

So war es dem in Venedig allbeliebten Luigi Vestri während eines mehrmonatlichen Gastspiels nicht gelungen, Einnahmen und Ausgaben seines Unternehmens auch nur in ein halbwegs befriedigendes Verhältnis zu bringen. Das Haus blieb leer und der bedauernswerte Unternehmer raufte sich die Haare. Luigi Vestri griff schließlich zu einem Mittel, das bisher noch niemals versagt hatte, er kündigte den „Burbero benefico“ von Goldoni an und Kiesenplakate sollten die gleichgültigen Venezianer ins Theater loden. Aber ach, diesmal versagte auch Goldoni, und als die Vorstellung beginnen sollte, waren im ganzen Zuschauerraum nur zehn Kunstfreunde zu entdecken, die der Suggestivkraft der schönen Plakate nicht hatten widerstehen können. Vestri besaß genug Humor, sich mit der peinlichen Situation abzufinden; ruhig trat er an die Rampe und wandte sich zu seinem bescheidenen Auditorium. „Meine Herren“, sagte er, „ich danke Ihnen, daß Sie mich mit Ihrem Besuch beehrt haben; aber da wir nur so wenige sind, so lade ich Sie hiemit lieber ein, mit mir in der Trattoria del Seldatico zu soupieren.“ Für den armen Vestri war dieser Ausfall um so schwerwiegender, als seine Finanzen ohnehin schon zu wünschen übrig ließen, aber es war auch der letzte Tag der Sorgen. Denn am nächsten Morgen konnte ganz Venedig die Geschichte von dem Souper, das den „Burbero benefico“ erseht hatte, und am Abend war das Haus ausverkauft und ein begeistertes Publikum empfing den vielgeprüften Künstler mit jubelnden Ovationen.

Aber noch seltsamer ist der Fall, der sich einmal im Odéon ereignete. Man gab den „Barbier von Sevilla“, aber als der Vorhang aufging, blickte nur ein einziges leuchtendes Augenpaar aus dem Dunkel des leeren Zuschauerraumes auf die Bühne. Der Schauspieler Thiron, der den Figaro spielen sollte, wollte der Qual entgehen, das ganze Stück vor einem einzigen Zuschauer zu spielen; er näherte sich dem Souffleurkasten, legte prüfend die Hand an die Stirne, um vielleicht noch einen zweiten Zuschauer zu erspähen; als er aber niemanden sah, verbeugte er sich höflich vor dem einzigen Gast. „Legen Sie, mein Herr, großen Wert darauf, daß wir Ihnen den ‚Barbier von Sevilla‘ vorspielen?“ — „Mein Gott, nein,“ antwortete der Angeredete. „Ich bin nicht darauf verfaßt und wenn Sie lieber nicht spielen wollen.“ — „Schön, schön, tausend Dank für Ihr Entgegenkommen. Bemühen Sie sich, bitte, zur Kasse und lassen Sie sich den Preis Ihres Billetts wieder zurückzahlen.“ — „Das werde ich nicht tun.“ — „Aber warum denn nicht, das ist doch Ihr gutes Recht.“ — „Nein, sage ich Ihnen, ich werde es nicht tun.“ — „Aber ich begreife nicht Ihre Bedenken.“ — „Ja, wissen Sie denn nicht“, entgegnete der Kunstfreund, „daß ich nur auf Grund — eines Freibilletts gekommen bin.“

Natürlich hatte ich auch unausgeseht mit der größten Vorsicht arbeiten müssen, um auch das kleinste Geräusch zu vermeiden. Dies verbunden mit der beständigen Angst, von meinem Werkermeister überrascht zu werden, hatte mich so angestrengt, daß ich froh war, mich einige Stunden bis zum Abend hinzulegen, um frische Kraft zu sammeln für die Hauptanstrengung, die ich noch in dieser Nacht unternehmen wollte.

Meine Vorbereitungen beanspruchten nicht viel Zeit. Mein Gepäck bestand nur aus meiner Handtasche, die mir gelassen worden war. Aber ich beschloß, sie lieber zurückzulassen, als auf meiner Flucht durch sie behindert zu sein.

Natürlich war es mir unmöglich, zu schlafen. Aber ich zwang mich, ruhig liegen zu bleiben, bis die ersten Strahlen am Morgenhimmel aufdämmerten. Außerdem wußte ich auch, daß die Menschen morgens um drei, vier Uhr am festesten zu schlafen pflegen.

Aber sobald der erste Lichtschimmer sich in mein Zimmer stahl, stand ich auf und zog mich an, mit Ausnahme meiner Schuhe, die ich an den Schnürbändern zusammengebunden um den Hals trug. Dann kroch ich in den Raum zwischen Bad und Wand, und begann mit der Spitze meiner Messerklinge ein Loch in den Mörtel zu bohren, da, wo die Steine entfernt waren. Bald war das Loch groß genug, so daß ich einen Finger hindurchstecken konnte, und nun war es leicht, große Stücke von dem Mörtel loszureißen. In weniger als einer Minute war das Loch groß genug. Vorsichtig mit dem Fuß nach dem Boden tastend, kroch ich hindurch. Ich befand mich in einem ziemlich geräumigen Zimmer, das durch ein großes Fenster, durch welches jetzt der junge Tag hereinblickte, erhellt wurde. Das Zimmer war ganz leer.

(Fortsetzung folgt.)

Local- und Provinzial-Nachrichten.

(Beim k. k. Verwaltungsgerichtshof) wird Mittwoch, den 26. d. M., um 10 Uhr vormittags eine öffentliche mündliche Verhandlung über eine Beschwerde der Herren Wilhelm Pollak und Franz Den in Neumarkt wider den trainischen Landesauschuß wegen der Gültigkeit eines Gemeindeauschußbeschlusses stattfinden.

(Neue Zeitungsmarken.) An Stelle der gegenwärtig in Verwendung stehenden Zeitungsmarken werden neue Zeitungsmarken in geänderter Ausstattung aufgelegt, und zwar: zu 2 h in dunkelblauer Farbe, zu 6 h in orange-gelber Farbe, zu 10 h in hellroter Farbe und zu 20 h in brauner Farbe. Die neuen Marken werden nach Aufbrauch der Vorräte der einzelnen Kategorien der gegenwärtig in Verwendung stehenden Zeitungsmarken in Verkehr gesetzt. Die gegenwärtigen Zeitungsmarken behalten bis auf weiteres ihre Gültigkeit. Beim unmittelbaren Aufdruck von Zeitungsmarken zu 2 h auf Briefumschlägen, Streifenbändern und Adresszetteln wird das gleiche Markenbild Anwendung finden; der Ausdruck wird in grüner Farbe erfolgen.

(Von der Arbeiter-Unfallversicherungsanstalt in Triest.) Seine Erzelenz der Herr Justizminister hat im Einvernehmen mit dem k. k. Ministerium des Innern unter gleichzeitiger Enthebung des Oberlandesgerichtsrates Ernst Christofolotti von seiner Funktion als Vorsitzender des Schiedsgerichtes der Arbeiter-Unfallversicherungsanstalt in Triest den Präsidenten des Handels- und Seegerichtes in Triest, Emil Ritter von Madamlenzi, zum Vorsitzenden und an Stelle des in den Ruhestand getretenen Landesgerichtsrates Doktor Heinrich Kramer den Landesgerichtsrat des Handels- und Seegerichtes in Triest Dr. Anton Povšić zum Stellvertreter des Vorsitzenden bei diesem Schiedsgerichte ernannt.

(Bauverein der k. k. Staatsbeamten.) Die Mitglieder werden noch einmal auf die Samstag den 22. d. M. um 8 Uhr abends in den Lokalitäten des Beamten-Wirtschaftsvereines, Kongregplatz, stattfindende Generalversammlung aufmerksam gemacht. Der wichtigen Tagesordnung wegen ist eine vollzählige Teilnahme dringend notwendig. Außerdem werden alle Beamten, die ihre Beitrittserklärung noch nicht abgegeben haben, eingeladen, zur Generalversammlung zu erscheinen, wo sie ihren Beitritt vor der Eröffnung anmelden können, um das Stimmrecht zu gewinnen. — Das Interesse für den Bauverein ist ein sehr reges. Bisher sind dem Vereine schon so viele Mitglieder beigetreten, daß dessen Lebensfähigkeit gesichert ist. Von maßgebender Seite wurde erfahren, daß der Staat solche Vereine durch Gewährung von 3 % igen Anleihen als zweiter Sähe unterstützen wolle. Der Verein beabsichtigt Einfamilienhäuser sowie Häuser mit mehreren Wohnungen zu bauen, wo seine Mitglieder zu billigeren Preisen wohnen können. Davon werden auch jene Mitglieder einen Vorteil haben, die sich ein eigenes Haus nicht zu bauen beabsichtigen.

(Aus der Diözese.) Dem Kaplan in Senofelsch, Herrn Jakob Kleindienst, wurde die Pfarre in Vigaun, politischer Bezirk Radmannsdorf, verliehen. —

(Wissenschaftliche Erdbebenforschung.) In der Wiener „Urania“ sprach gestern abend Herr Prof. A. Belar aus Laibach vor einem zahlreichen und distinguierten Publikum über wissenschaftliche Erdbebenforschung. Wie wir der „Neuen Freien Presse“ entnehmen, sprach Herr Prof. Belar zunächst über die Laibacher Erdbebenwarte und erklärte dann an großen Diagrammen die Erdbeben von San Francisco, Ringstoun und Valparaiso. Er bewies die ursprünglich empirisch gefundene Formel der Herdbistanz, das ist die Entfernung des Beobachtungsortes von einem Erdbebenzentrum. Man findet diese Distanz, indem man die Zeit zwischen dem ersten Vorbeben und dem Hauptbeben, in Minuten ausgedrückt, mit einer Konstanten (die Zahl 300) multipliziert. Aus den Beobachtungen bei Erdbeben schließt Professor Belar, daß die feste Kruste der Erdrinde 1300 Kilometer stark ist und eine homogene Masse, deren Elastizität und Dichte der des Stahls gleichkommt, einschließt. Die Seismographie, die Messung der Erdschwankungen, könnte vielleicht für die Artillerie von praktischer Bedeutung werden. Nach Beobachtungen, die Professor Belar mit seinem Reiseapparat bei Manövern angestellt hat, läßt sich die Zahl der marschierenden Soldaten und der Geschütze auf größere Entfernungen beiläufig bestimmen. Auf einem preussischen Exerzierplatze wurde mit einem die Erdschwankungen 50.000fach vergrößernden Apparat der Schritt eines Soldaten auf 100 Meter Entfernung registriert. Eine andere praktische Anwendung der Seismographie, die bereits Anerkennung gefunden hat, betrifft die Erkennung der Brückenbelastung durch Eisenbahnzüge. Durch Registrierung der Erschütterungsgrößen (Schwingungsamplituden) wird ein Maß für die Beanspruchung der Brücke gefunden. Die letztere Methode wurde von den Japanern bereits erprobt. Sie erzeugten künstliche Erdbeben mit Maschinen und maßen dabei die Festigkeit des zu erprobenden Materials. Mit dem Satze von Kant: „Die Größe der Erdoberfläche

sei wohl ergründet, aber unter unseren Füßen sei eine unbekante Welt", schloß Professor Belar seine außerordentlich interessanten und lehrreichen, von lebhaftem und langanhaltendem Beifall gefolgt Ausführungen.

(Vereinswesen.) Das k. k. Landespräsidium für Krain hat die Bildung des Vereines „Društvo za otroško varstvo in mladinsko skrb v sodnem okraju Skofjaloka" mit dem Sitze in Bischoflad nach Inhalt der vorgelegten Statuten im Sinne des Vereinsgesetzes zur Kenntnis genommen.

(Reform der Kinderschulvorschriften) Im Nachhange zu der seinerzeit unter dieser Spitzmarke gebrachten Notiz wurde uns noch folgendes mitgeteilt: Den Bezirkschulräten (Stadtschulräte) wurde vom k. k. Landespräsidium eröffnet, daß sich die statistische Erhebung über die Kinderarbeit auf nachstehende Schulen zu erstrecken hat, und zwar: I. Adelsberg: Bürgerschule Adelsberg, ferner die Volksschulen Adelsberg, Bubanje, Col, Dornegg (Knabenschule), Dornegg (Mädchenschule), Erzelj, Goče, Loze, Lojice, Oberfeld, Planina, Podtraj, Podraga, Senofeisch, Slap, Sturja, Ustje, Vrabc, St. Veit, Wippach.

II. Gottschee: Altlag, Mitterdorf, Nesselthal, Lichtenbach, Reichenau, Schäflin, Masera, Auersperg, Gora, Großlaschitz, Großpölland, St. Gregor, Laferbach, Niederdorf, Reifnitz (Knabenschule), Reifnitz (Mädchenschule), Soderischitz, Strug. — III. Gurktal: Buča, Gurktal (Volksschule), Haselbach, Rassenfuß, Ratschach, Gurtrendoschule Podtraj. — IV. Krainburg: Bischoflad (Knabenschule), Bischoflad (äußere Ursulinerinnen-Mädchenschule), Bischoflad (Knabengebirgsschule), Butovica, Dražgoše, Gurtrendoschule Pobblica, Eisnern, Gurtrendoschule Martinsberg, St. Leonhard, Pölland, Gurtrendoschule Malenki Brh, Selzsch, Gurtrendoschule Podlont, Trata, Gurtrendoschule Trbija, Zailog, Gurtrendoschule Dabca, Jarz, Gurtrendoschule Zabrdo, Birkenhof, St. Georgen, Hülsen, Krainburg (Knabenschule), Krainburg (Mädchenschule), St. Martin, Michelfstetten, Natlas, Olsevet, Predaßl, Primstau, Ulrichsberg, Zirklach (Knabenschule), Zirklach (Mädchenschule), Zirklach (Gebirgsschule), Neumarkt (Knabenschule), Neumarkt (Mädchenschule), endlich die Notschulen Altschitz, Neuoschitz, Butovsica, Leskovic und Lučna.

V. Stadt Laibach: I. städtische fünfklassige Knabenschule, II. städtische fünfklassige Knabenschule, achtklassige slovenische Mädchenschule bei St. Jakob, zweiklassige Volksschule auf dem Karolinengrunde. — VI. Laibach Umgebung: Brunnendorf, Jggdorf, St. Jakob an der Save, Oberlaibach (Knabenschule), Oberlaibach (Mädchenschule), Gurtrendoschule Beble, St. Martin unter dem Groß-Rahlsberge, Preßta, Zelimlje, Tomiselj, Tschernusch, St. Veit bei Laibach. — VII. Littai: Littai, St. Martin bei Littai, Sagor, Sittich, Töplig, St. Veit bei Sittich, Notsschule Zavorje. — VIII. Loitsch: Altemarkt, Schulerpostur Pudob, Gurtrendoschule Ober-Seedorf, Gurtrendoschule Otol, Gobovic, Zbria (Knabenschule), Zbria (Mädchenschule), Maunib, Sairach, Schwarzenberg, Bojsko. — IX. Radmannsdorf: Aßling, Gurtrendoschule Alpen, deutsche Privatschule Sava, Karnerbellach, Gurtrendoschule Jauerburger Gereut, Kronau, Lengensfeld, Ratschach, Weissenfels, Dresnitz, Koprivnik, Kropp, Steinbüchel, Mitterdorf, Wocheiner Feistritz, Gurtrendoschule Neuming, Bigaun. — X. Rudolfswert: Hönigstein, Treffen, Rudolfswert (Knabenschule), Rudolfswert (Mädchenschule), Seisenberg, Tschermoschnitz. — XI. Stein: Aich, Dolsto, Domzale, Domzale (deutsche Privatschule), Jauchen, Komenda-St. Peter, Mannsburg, Stein (Knabenschule), Stein (Mädchenschule). — XII. Tschernembl: Möttling, Weinitz.

(Zur Volksbewegung in Krain.) Im politischen Bezirke Radmannsdorf (29.448 Einwohner) fanden im verflossenen Jahre 260 Trauungen statt. Die Zahl der Geborenen belief sich auf 1274, die der Verstorbenen auf 786, darunter 328 Kinder im Alter von der Geburt bis zu 5 Jahren. Ein Alter von 50 bis zu 70 Jahren erreichten 143, von über 70 Jahren 128 Personen. An Tuberkulose starben 158, an Lungenzündung 59, an Diphtheritis 3, an Typhus 6, an Masern 10, durch zufällige tödliche Beschädigung 24, durch Selbstmord 4 und durch Mord und Totschlag 1 Person; alle übrigen an sonstigen verschiedenen Krankheiten.

(Selbstmord.) Gestern gegen 5 Uhr nachmittags feuerte in einem hiesigen Hotel der etwa 50 Jahre alte, in Triest wohnhafte, pensionierte Landwehrhauptmann Leopold Zanardi in selbstmörderischer Absicht einen Revolverbeschuß in seine linke Brustgegend ab. Die herbeigeeilten Hotelbediensteten fanden ihn auf dem Sopha sitzend. Man verständigte von dem Vorfalle sofort die Polizei, die die Ueberführung des Lebensmüden ins Garnisonsspital veranlaßte. Hauptmann Zanardi ist heute früh um 5 Uhr dort seiner Verletzung erlegen. Das Motiv der Tat ist unbekannt.

(Kanaleinsturz.) Heute nacht stürzte in der Bahnhofgasse neben dem Gasthause „Zum alten Tischler" der Straßentanal ein. Die Sicherheitswache ließ behufs Vermeidung von Unfällen die Einsturzstelle mit Laternen beleuchten. Heute morgen wurden sofort die Reparaturarbeiten in Angriff genommen.

(Beim Baumfällen erschlagen.) Am 7. d. M. nachmittags waren die Keuschlersöhne Vitus Gostič und Georg Lufman aus Prevoje, Gerichtsbezirk Egg, in einem Walde mit der Fällung von Föhrenbäumen beschäftigt. Hierbei wurde Lufman von einem Baume, den Gostič gefällt hatte, so unglücklich auf den Kopf getroffen, daß er besinnungslos zu Boden stürzte und am selben Tage abends starb.

(Diebstahl.) In der Nacht auf den 16. d. M. ungefähr um 12 Uhr nachts wurden dem Besitzer Franz Volk in Suhorje, Gerichtsbezirk Adelsberg, aus dem Wohnzimmer Effekten (Kleidungsstücke) im Werte von 176 K, weiters dem Knechte ein paar Stiefel entwendet. 11 Frauenkleider im Werte von 120 K ließ der Dieb im Hofe des Bestohlenen zurück. Der Gendarmerieposten in St. Peter, davon noch rechtzeitig verständigt, verfolgte mittelst Bahnwagen den Täter, der in Ober-Lozeze festgenommen und als der berüchtigte Dieb Anton Hrobat aus Corgnale erkannt wurde. Man lieferte ihn dem Bezirksgerichte Adelsberg ein. Er hatte mehrere der gestohlenen Effekten bereits veräußert.

(Den Besuchern von Triest) bietet sich seit voriger Woche eine neue Sehenswürdigkeit dar. Es ist der große, seit Anfang 1904 in Arbeit gestandene Tunnel durch den Fornace-, volkstümlich auch Montuzahügel, der die innere Stadt mit St. Giacomo verbindet und am verflossenen Mittwoch dem Verkehre für Tramway, Wagen und Fußgänger geöffnet wurde. Mit der Vollendung dieses Werkes ist ein großartiges Stück öffentlicher Arbeit zu Ende geführt worden. Der Tunnel ist 347 Meter lang, hat eine Breite von 11.5 Metern und weist eine Höhe von 7.25 Metern auf. Die ganze Innenwandung des geräumigen Tunnels ist mit glasierten weißen und farbigen, geschmackvoll aneinander gereihten keramischen Platten ausgekleidet, die man für härter und widerstandsfähiger als Quarz und Stahl befunden hat. Der Tunnel wird mittels 11 elektrischer Bogenlampen und 20 Auerlichtlaternen mit Doppelflammen taghell beleuchtet. Die Kosten des Tunnelbaues belaufen sich auf mehrere Millionen; nur die Ausgrabungs- und Maurerarbeiten erreichten einen Kostenpunkt von 700.000 K und für die keramischen Platten, deren Zahl eine halbe Million übersteigt, wurden allein über 100.000 Kronen verausgabt.

(Unter dem Verdachte der Spionage verhaftet.) In Paris wurde der 63jährige Architekt August Krummholz unter dem Verdachte der Spionage verhaftet. In seiner Wohnung wurden verschiedene Pläne und Schriftstücke gefunden, aus denen hervorgeht, daß er sich hauptsächlich für die Konstruktion von lenkbaren Luftschiffen interessiert und zu wiederholtenmalen versucht hatte, mit dem Ingenieur der Lebaudhyschen Konstruktionswerkstätte in Verbindung zu treten. — Krummholz ist derjenige, der die heutzutage allgemein verbreitete Erzeugung von Asbestzementfußböden eingeführt hat. Er hielt sich seinerzeit in Budapest und sodann in Wien auf. Zeitungs-meldungen bezeichnen ihn als einen gebürtigen Krainer.

(Ein nächtlicher Besuch bei den Tröbeler.) Heute nacht machte sich ein Langfinger über unsere Tröbler und wollte sie bestehlen. Als er einige am Jakobs-tai stehende Fische und Kästen untersuchte, erwachte einer der Tröbler, wodurch der Dieb verschreckt wurde.

(Ein großer Arbeitertransport.) Heute morgen sind mit zwei geteilten Personenzügen 1665 Arbeiter teils aus Triest, teils mit der Staatsbahn aus Amerika zurückgeführt.

(Wochenmarkt in Laibach) Auf den gestrigen Wochenmarkt wurden 106 Ochsen sowie 64 Kühe und Kälber, zusammen 170 Stück, aufgetrieben. Der Handel war gut. Die Preise schwankten zwischen 60 bis 70 h pro Kilogramm Lebendgewicht.

(Unsere Feuilletons.) Auf einer uns zugekommenen Postkarte entriestet sich ein „Abonnent", dessen Name und Sippschaft uns nicht weiter interessiert, hoch und höchst darüber, daß in unserer Feuilleton-Abteilung zuweilen Erzählungen, historische Begebenheiten etc. erscheinen, die „schon Jedermann vor par Tagen in der Tagespost gelesen hat, resp. im Grazer Tagblatt". Insbesondere brachten den Einsender die Feuilletons „Wer anderen eine Grube gräbt" und „Der rätselhafte Domino" in Harnisch und er läßt in einem stümperhaften Deutsch die Verdächtigung durchblicken, daß wir sie widerrechtlich aus dem „Grazer Tagblatt" übernommen haben. — Nun fällt es uns lange nicht ein, den gelahrten Herrn zu salutieren oder ihn etwa in betreff dieses „Standals" und dieser „Freiheit" eines besseren belehren zu wollen; aber um allfälligen Mißverständnissen oder falschen Deutungen vorzubeugen, sei für das weitere Publikum festgelegt, daß die fraglichen Feuilletons von uns genau so rechtlich wie von dem zitierten Grazer Blatte erworben, d. h. gekauft wurden. Sie stammen alle beide aus der vorwöchentlichen Nummer einer sowohl uns als auch dem „Grazer Tagblatt" zur Verfügung stehenden Feuilletonkorrespondenz.

Theater, Kunst und Literatur.

(Deutsche Bühne.) Der umsichtige Spielleiter und bewährte Schauspieler Herr Mahr brachte als Benefizvorstellung Offenbachs reizvolle, wertgeschätzte Operette „Orpheus in der Unterwelt" zur Aufführung, die als eine in jeder Hinsicht recht gelungene bezeichnet zu werden verdient. Das zahlreich erschienene Publikum zeichnete den Benefizianten, der sich recht günstig als strammer Kriegsgott Mars präsentierte, durch Beifall, Kranz- und Ehrenspenden aus. Das höchste Lob gebührt der gefanglichen schönen Leistung des Fräuleins Selbern als Eurydice, die in dieser anspruchsvollen Gesangspartie neuerdings ihr Können und guten Geschmac bewies. Nicht unerwähnt bleibe ihr gewinnendes Aeußere sowie ihr dezentes Spiel. Herr Walter als Jupiter und Frau Urban (Juno) stalteten das olympische Paar mit der ihnen eigenen Komit aufs beste aus. Ein unverwüßlicher Sthx, in allen Theater-räumen auftauchend, war Herr Steiner, der sich mit dem bekannten Couplet: „Als ich noch Prinz war etc.", das er mit geschickten Lokaltropfen immer wieder ergänzen mußte, großen Beifall und Lacherfolg holte. Sehr gelungen in Maske und Spiel war Herr Grasselli als Höllenfürst. Herr Hermann schuf einen drolligen musikalischen und fangeskundigen Orpheus; Fräulein Kurt war ein reizender flatterhafter Cupido, Fräulein Helmsdorf als Venus und Fräulein Esquero als Diana boten nebst ihren gefanglichen Leistungen einen hübschen gefälligen Anblick. Als öffentliche Meinung hatte Fräulein Albin das gewichtige Wort. Der tüchtige Dirigent, der sich mit Liebe und Eifer der musikalischen Leitung annahm, Herr Kapellmeister Schmitt, soll nicht vergessen sein. — Der Vorstellung wohnte Herr Landespräsident Freiherr von Schwarz samt Gemahlin bei.

(Der Komponist Viktor Parma) feiert heute seinen 50. Geburtstag. Die slovenische musik-dramatische Kunst hätte allen Grund, dieses Tages mit Dank zu gedenken, denn gerade Parma ist es, der als ihr Schöpfer bezeichnet werden kann. Er trat im Landes-theater mit seiner Erstlingsoper „Urh grof celjski" mit Erfolg als der erste Opernkomponist vor das Publikum; er schuf in der Oper „Ksenija" ein Werk, das noch heutzutage gerne gehört wird; er vertiefte seine Kunst in der „Stara pesem"; er schrieb überdies die Operetten „Caričine amazonke" und „Nečak"; er verfaß die Volksstücke „Rokovnjači" und „Legionarji" mit reizenden Musiknummern, die schon volkstümlich geworden sind; er verfaßte zudem einige Potpourris, die eine glückliche Vereinigung von slavischen Volksmelodien darstellen, nebst einer Anzahl von flotten Tanzstücken etc. Parma ist ein Komponist von schier unerschöpflichem Melodienschatze sowie ein Meister der Instrumentationskunst; er dürfte, dank seiner unermüdblichen Schaffenslust, die slovenische Musik noch mit so mancher Geistesgabe bereichern. Deswegen würde es das slovenische Theaterpublikum gewiß mit Freuden begrüßen, wenn sich die Leitung des slovenischen Theaters entschloße, dem 50. Geburtstag Parmas einen Theaterabend mit der Auf-führung irgend einer seiner Opern zu widmen. Es gäbe da eine fröhliche Auserstehung der auf der Bühne lange nicht mehr gehörten Melodien und eine dem Komponisten gebrachte Ehrung, die aber auch in künstlerischer und in finanzieller Beziehung dem Theater einen vollen Erfolg eintrüge.

(Zur Förderung des Fremdenverkehrs.) Als eines der wirksamsten Hilfsmittel zur Förderung des Fremdenverkehrs hat sich in den letzten Jahren der „Illustrierte Wegweiser durch Kurorte und Sommerfrischen" sowie dessen Central-Auskunftsstelle erwiesen. Die Vorarbeiten für die (6.) Neuausgabe dieses Werkes sind schon ziemlich weit vorgeschritten, und es ergeht daher von seiten der Redaktion des „Wegweisers" an alle Interessenten des Fremdenverkehrs die bringende Einladung, ihre Wünsche wegen Aufnahme von textlichen oder illustrativen Beiträgen für die kommende Saison möglichst sofort der Redaktion des „Illustrierten Wegweisers durch Kurorte und Sommerfrischen", Wien I., Schulerstraße 14, bekanntzugeben.

(Kammermusikabend.) Das Konzert vom Dienstag war recht gut besucht und in jedem Falle eine außerordentlich schöne Leistung der altbewährten Kammermusikvereinigung. Als Solistin trat Fräulein Selbern vom Landestheater mit großem Erfolge auf. Einen näheren Bericht über diesen stimmungsvollen Abend bringt die morgige Ausgabe unseres Blattes.

(„Popotnik.") Inhalt der 2. Nummer: 1.) Dragotin Pribil: Ueber geistige Arbeit. 2.) Val. Puffo: Die Methodiker des modernen Auffasses, ihre Lehre und dessen Anwendung. 3.) R. Humeč: Zeichenunterricht. 4.) Dr. Josef Lominsek: An die wortbildenden Geographen. 5.) Die Ministerialenquete über die Mittelschulreform. 6.) Jg. Sijaneč: Schulhygienische Streiflichter. 7.) Literaturbericht. 8.) Umschau (Feuilleton, Pädagogische Nachlese, Chronik).

(Aus der slovenischen Theater-lanzlei) Morgen (ungetraber Tag) geht Anton Dvoraks hrjische Oper „Rusalka" zum drittenmal in Szene.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Rußland und die Sandtschabahn.

Petersburg, 19. Februar. Die offiziöse „Rossija“ bespricht den Artikel des „Fremdenblattes“ über das Projekt der Sandtschabahn im Zusammenhang mit der Durchführung des russisch-österreichisch-ungarischen Reformprogrammes in Mazedonien und führt aus: Um uns in den gegenwärtigen leidenschaftlichen Meinungen über die besagte Frage ruhig zu orientieren, müssen wir vor allem erklären, daß wir weit entfernt sind, die juristischen Rechte Oesterreich-Ungarns zu bestreiten, auf Grund des Artikels 25 des Berliner Traktates mit der Türkei ein Abkommen bezüglich des Baues einer Eisenbahn durch den Sandtschab Bazar zu treffen. Wir sind bereit, anzuerkennen, daß Oesterreich-Ungarn, an die Verwirklichung dieses Rechtes herantretend, den genauen Sinn des russisch-österreichisch-ungarischen Abkommens nicht verläßt, welches nur territoriale Erwerbungen auf der Balkanhalbinsel ausschließt und worin die Entwicklung der politisch-ökonomischen Interessen der Vertragsmächte in der einen oder anderen Richtung nicht vorgesehen ist. Doch darf nicht vergessen werden, daß dieses Abkommen beiden Mächten die Verpflichtung auferlegt, einmütig zum Nutzen der christlichen Bevölkerung Mazedoniens zu handeln und alle Anstrengungen zur Verwirklichung aller Punkte des Märzstager Reformprogrammes zu machen. Es fragt sich nun, ob die Reformen gegenwärtig vorgerückt seien und ob das Separatabkommen Oesterreich-Ungarns bezüglich der Eisenbahnfrage die Verwirklichung der Reformen nicht im ungünstigen Sinne beeinflusst habe. In die Presse gedrungene Meldungen über die Vorgänge in der letzten Sitzung der Botschafter in Konstantinopel beweisen klar, die allerwichtigste der beabsichtigten Reformen, die Justizreform, habe weniger denn je Chancen, verwirklicht zu werden, da es offenbar unmöglich ist, darauf zu rechnen, daß die Pforte ihr zustimmen werde. Wir begrüßen mit Genugtuung die Erklärung des „Fremdenblattes“, die Verwirklichung der Sandtschabahn anstrebend, habe Oesterreich-Ungarn nur die Entwicklung des wirtschaftlichen Wohlstandes der Balkanhalbinsel im Auge und werde daher in keiner Weise protestieren, falls der genannte Bahnbau einen Anstoß zur Herstellung anderer Bahnen auf dem Balkan geben wird. Diese Erklärung ergänzt in wesentlicher Weise die diesertage publizierte offizielle Widerlegung des Gerüchtes, die österreichisch-ungarische Regierung fordere von der Türkei nicht nur die Bahnkonzession bis Mitrovica, sondern auch das ausschließliche Recht auf alle Konzessionen in den Vilajets Kosovo und Salonichi. Wir nehmen das Dementi um so lieber zur Kenntnis, als daraus logischerweise sich ergeben muß, daß Oesterreich-Ungarn, falls die interessierten Balkanstaaten mit dem ihnen am vorteilhaftesten erscheinenden Projekt der sogenannten Transbalkanbahn von der Donau bis zum Adriatischen Meere hervortreten würden, weder den eigenen Anstrengungen dieser Staaten, noch den Schritten und Maßnahmen entgegenwirken werde, welche Rußland zu ihrer Unterstützung zu ergreifen für nötig finden würde. Rußland sucht auf der Balkanhalbinsel keine Erfolge oder persönlichen Vorteile. Im vollen Bewußtsein seiner historischen und nationalen Aufgabe wünscht Rußland bloß eines, eine ordentliche und allmähliche Entwicklung der Balkanstaaten, die ihre politische Existenz den jahrhundertelangen Anstrengungen und Opfern des russischen Volkes verdanken. Rußland wünscht aufrecht, mit seinem türkischen Nachbar in Frieden zu leben.

Wien, 19. Februar. Wie das Telegraphen-Korrespondenzbureau vernimmt, entspricht die Blättermeldung, daß Freiherr von Kokitsky zum Fachberichterstatler des Ackerbauministeriums für die Balkanstaaten bestellt worden sei, nicht den Tatsachen. Allerdinge beschäftigt sich das Ackerbauministerium mit einem derartigen Plan und haben die maßgebenden Faktoren bereits Stellung zu dieser Angelegenheit genommen. Diese ist aber über das Stadium von Pourparlers bisher nicht hinausgediehen.

Wien, 19. Februar. Bei den heutigen Landtagswahlen in den Landgemeinden Tirols wurden 22 Christlich-soziale, 2 Konservative und 8 Italienisch-Merkale gewählt. Zwei Wahlergebnisse sind noch ausständig.

Wien, 19. Februar. Um 10 Uhr 11 Minuten nachts wurde hier ein starkes Lokalbeben verspürt. Die Erschütterung war so stark, daß beinahe alle Schreibstifte der seismographischen Apparate der geodynamischen Zentralanstalt abgeworfen wurden.

Reggio di Calabria, 19. Februar. Heute früh um 7 Uhr 15 Minuten wurde hier ein leichter wellenförmiger Erdstoß in der Dauer von mehreren Sekunden wahrgenommen.

Lissabon, 19. Februar. Königin Maria Pia ist an einem Leberleiden leicht erkrankt. Ihr Zustand gibt jedoch zu keinerlei Besorgnissen Anlaß.

Angefommene Fremde.

Hotel Elefant.

Am 18. Februar. Botoren, I. I. Major i. R., Cilli. — Kahlenberg, Direktor; Debenbacher, Rfm.; Wandis, Privatier,

Hume. — Murr, Reimsch, Ing.; Theßlin, Rfm., Graz. — Demscher, Zohler, Kfzte., Marburg. — Dr. Blobig, Gewerbeinstruktor, Trieste. — Fid, Rfm., Ansbach. — Prym, Privat, s. Tochter, Heilenstein. — Küder, Rfm., Reimsch. — Krämer, Neustätter, Kfzte., München. — Smole, Privat, Lichtenwalb. — Kundit, Privat, Abbazia. — Leitner, Privat, Innsbruck. — Petelenka, Pösteypeditoren, St. Margareta. — Seifriedberger, Marineingenieur, Budapest. — Engel, Lehrer, Müglitz. — Schnitz, Rfm., Hamburg. — Gorican, Rfm., Linz. — Koller, Rfm., Berlin. — Fezel, Ing., Blando. — Goeken, Fabrikbesitzer, s. Frau, Neumarkt. — Schloß, Oberinspektor; Rausch, Juwelier; Ohnsterl, Beamter; Brill, Bergauer, Schajer, Weiser, Brandstätter, Eder, Böhm, Fischl, Stengl, Weiß, Elser, Belsin, Felbes, Höfel, Dreizker, Kfzte., Wien.

Pandestheater in Laibach.

84. Vorstellung. Gerader Tag.

Heute Donnerstag den 20. Februar 1908

Charleys Tante.

Schwank in drei Akten von Brandon Thomas.

Anfang halb 8 Uhr. Ende gegen 10 Uhr.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

Februar	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0°C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ausicht des Himmels	Niederschlag binnen 24 St. in Millimeter
19.	2 U. N.	723.8	8.6	SW. schwach	teilw. heiter	
	9 U. N.	728.0	3.9	NW. mäßig	heiter	
20.	7 U. F.	730.0	-1.5	SW. schwach	halb bewölkt	0.0

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 5.1°, Normale 0.2°.

Wettervorhersage für den 20. Februar für Steiermark, Kärnten und Krain: Größtenteils bewölkt, sehr kühl, gleichmäßig; für das Küstenland: größtenteils bewölkt, mäßige Winde, milde, allmählich besser.

Seismische Berichte und Beobachtungen

der Laibacher Erdbebenwarte

(gegründet von der Krain. Spartaße 1897).

(Ort: Gebäude der I. I. Staats-Oberrealschule.)

Lage: Nördl. Breite 46° 03'; Östl. Länge von Greenwich 14° 31'.

Februar	Herd- distanz km	Beginn			Maximum (Ausschlag in mm)	Ende der Auf- schüttungen	Instrument*
		des ersten Vorläufers	des zweiten Vorläufers	der Haupt- bewegung			
19.	300	22 11 17	---	---	22 12 15 (1.7)	22 15	V

Dieses Beben wurde gestern am 19. d. M. nach 22 Uhr in Wien als starke Erschütterung wahrgenommen.

Bebenberichte: 16. Februar: Gegen 17 Uhr ** 45 Minuten Erdstoß IV. bis V. Grades in Aquila. — 17. Februar: Gegen 2 Uhr ziemlich heftige Erschütterung in Cosenza. — 18. Februar: Gegen 7 Uhr 15 Minuten wellenförmige Erschütterung in Reggio di Calabria.

Die Bodenuunruhe*** ist seit gestern den 19. d. M. gegen 20 Uhr in starker Abnahme begriffen. Heute morgen ist sie am 12-Sekundenpendel «sehr schwach», am 7-Sekundenpendel «schwach», am 4-Sekundenpendel «mäßig stark» bis «schwach».

* Es bedeuten: E = dreifaches Horizontalpendel von Rebour-Ehert V = Mikroseismograph Vicentini, W = Weichert-Pendel.

** Die Zeitangaben beziehen sich auf mitteleuropäische Zeit und werden von Mitternacht bis Mitternacht 0 Uhr bis 24 Uhr gezählt.

*** Die Bodenuunruhe wird in folgenden Stärkegraden klassifiziert: Ausschläge bis zu 1 Millimeter «sehr schwach», von 1 bis 2 Millimeter «schwach», von 2 bis 4 Millimetern «mäßig stark», von 4 bis 7 Millimetern «stark», von 7 bis 10 Millimetern «sehr stark» und über 10 Millimeter «außerordentlich stark». — Allgemeine Bodenuunruhe bedeutet gleichzeitig auftretende «starke» Unruhe auf allen Pendeln.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funfel.

Schwächezustände

gleichviel ob dieselben körperlich, oder die Folge von Krankheit sind, überwindet

SCOTT'S EMULSION

rasch. SCOTT'S Emulsion kann als ein reines Nahrungsmittel bezeichnet werden, das außerordentlich hohe Wirkungskraft besitzt und gleichzeitig äußerst leicht verdaulich und bekömmlich ist. Selbst der eigensinnigste Patient gewöhnt sich rasch an «SCOTT'S» und selbst dem geschwächtesten Magen verursacht «SCOTT'S» nicht die geringsten Beschwerden. (3892) 4-4

Preis der Originalflasche 2 K 50 h.

In allen Apotheken käuflich.

Vergnügungsfahrten des Österreichischen Lloyd siehe Inserat Seite 369. (319a) 5-5

Ein billiges Hausmittel. Zur Regelung und Aufrichtung einer guten Verdauung empfiehlt sich der Gebrauch der seit vielen Jahrzehnten bestbekanntesten echten «Mollis Seidligh-Pulver», die bei geringen Kosten die nachhaltigste Wirkung bei Verdauungsbeschwerden äußern. Original-Schachtel K 2.—. Täglicher Versand gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. Moll, I. u. I. Hoflieferant, Wien L. Tuchlauben 9. In den Apotheken der Provinz verlange man ausdrücklich Mollis Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (2453) 8

Hotel Südbahnhof

heute Donnerstag

grosses KONZERT

und HAUSBALL.

Musik der Laibacher Vereinskapelle. (763)
Anfang um 8 Uhr. Eintritt 60 Heller.

UNION, Weinkeller.

Heute Donnerstag

Natursänger-Abend.

Auftreten der beliebten Wiener Duettsänger aus Bradys Wintergarten. (747) 2-2

Mitwirkende: Die bewährten Wiener Schrammeln „D' Goldamseln“.
Anfang um 8 Uhr. Eintritt frei.

Bahnhof-Restoration

(Josef Schrey)

Morgen Freitag den 21. Februar 1908
ausgewähltes

Fischessen

unter Mitwirkung des beliebten
Laibacher Sextetts.

Anfang um 8 Uhr. Eintritt frei.
Zu zahlreichem Besuche ladet höflichst ein
(762) Josef Schrey, Restaurateur.

(758) Tüchtiger 3-1

Bauschreiber

wird von der Bauleitung Savenstollen
in Trifall sofort aufgenommen.

Dankfagung.

Für die vielen Beweise, herzlicher Anteilnahme welche mir anlässlich des Todes meines unvergesslichen Gatten, des Herrn

Mag. pharm. Vinzenz Eggenberger

Apothekers und Hausbesizers

von nah und fern zuteil wurden, spreche ich meinen tiefgefühlten Dank aus; desgleichen allen jenen, die durch ihre Beteiligung an dem Leichenbegängnisse den Verewigten geehrt haben, dem geehrten Apothekergremium und allen übrigen für die schönen Kranzspenden.

Zu besonderem Danke fühle ich mich verpflichtet dem Herrn Dr. Emanuel Jagodiz, Distriktsarzt in Neumarkt, für seine anspornende und liebevolle Behandlung während der langwierigen, schweren Krankheit meines geliebten Gatten.

Laibach, 19. Februar 1908.

(749) Antonie Eggenberger.

